

Es wurden Beispiele, Vorschläge und praktische Überlegungen zur Gestaltung einer „Volltaufe“ ausgetauscht. Andere erwähnenswerte Aspekte: nicht nur aus einer Schale „schütten“, sondern aus einem großen Taufbecken mit der vollen Hand.

Für die Mitfeiernden könnte eine Art Taufgedächtnis nach der Taufe vonstatten gehen, indem sie sich mit dem Taufwasser bekreuzigen. Das Taufwasser könnte in den Kirchen als Weihwasser aufbewahrt werden.

e) *Segen*: „Aus verschiedenen Segentexten des Meßbuches sollen Gesten herausgelesen werden.“

Die Gruppe erzählt von Erfahrungen wie Umarmung etc.

Josef Griesbeck*, Altötting

Verschiedene Gottesdienstformen

An diesem Workshop nahmen 20 ausschließlich Erwachsene teil. Kennzeichnend war, daß im allgemeinen und vielleicht aufgrund meiner Ankündigung, Möglichkeiten und Formen auch praktisch einzubringen, eine leichte Vorsicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer deutlich wurde. Ich hatte vor, auf zehn verschiedene Gottesdienstformen einzugehen, die für junge Leute relevant und ansprechend sein können. Zu jedem Bereich hatte ich ein Beispiel oder eine Übung angekündigt.

Ich begann damit, von meinem Bemühen zu erzählen, dorthin zu gehen, wo die Jugendlichen sind: nämlich in die Schule. Seit über zehn Jahren bieten wir in den Gymnasien Meditationen während der Pausen an, die in Anbetracht der Zeit nur zehn Minuten dauern dürfen. In der Advents- und Fastenzeit suchen auch besonders junge Leute nach Impulsen und einer Möglichkeit, sich auf ihre Lebensausrichtung zu besinnen. In fünf oder zehn Minuten kann man viel tun!

Mit einem eingebrachten Impuls spürte ich zugleich, daß sich alle im Workshop angesprochen und eingebunden fühlten. Das Eis war gebrochen.

Dann erzählte ich von unserer *Liturgischen Nacht*, die wir jedes Jahr mit etwa 400 Leuten feiern. Bei dieser offenen Gottesdienstgestaltung haben wir immer ein Thema, und das lautete heuer „Feuer und Flamme“. Was wir bei unserer Eröffnung probierten, habe ich auch in den Workshop eingebracht: Eine Kerze wurde entzündet und diese wurde durch die Reihen gegeben. Bei Meditationsmusik nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Kerze, schauten eine Weile in das Licht, nahmen dieses Licht auf und waren für kurze Zeit „Lichtträgerin“ bzw. „Lichtträger“.

Verständlicherweise kamen anschließend viele Fragen nach der Organisation und Ausrichtung einer solchen „Liturgischen Nacht“. Hier kurz zusammengefaßt: Es gibt ein Vorbereitungsteam, und viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden gesucht, die im Mittel-

* J. Griesbeck war Leiter des Workshops „Verschiedene Gottesdienstformen“ [Anm. der Redaktion].

teil Angebote machen: Vom thematisch passenden Bibelgespräch, liturgischem Tanz, Kochen, . . . bis hin zur Meditationsmusik. Die Liturgische Nacht endet um 3 Uhr mit einem Gottesdienst und anschließender Agape.

Bei der mitternächtlichen Meditation spielt die Nacht eine wichtige Rolle. Bei uns gibt es dieses Angebot schon seit vielen Jahren und zwar bei Einkehrtagen mit Schulklassen, bei Wochenendkursen und im Zeltlager. In zehn Minuten wird ein Thema in die Mitte geholt: mit einer Kurzgeschichte, Musik, einer Übung, einem Bild oder einem Impuls.

Wir probierten im Workshop das „Loslassen“: Trotz vieler Bemühungen konnten wir im Bildungshaus keine Meditationskissen auftreiben, die es inzwischen schon in jedem Jugendhaus gibt oder geben sollte. Ich wollte mit diesem Kissen zum Bereich „Bußakt“ bzw. „Bußgottesdienst“ eine Mauer bauen lassen, die nach Fertigstellung unsere Workshopgruppe trennen würde. Wer mag, kann sein Sitzkissen als Baustein zur Mauer geben und sagen, wo er oder sie Trennung und Unrecht sieht. Dann setzen sich alle auf den Boden und die beiden Gruppen sehen sich nicht mehr. Nach einem Schweigen von 30 Sekunden wird ein Gebet gesprochen und dann schrittweise die Mauer wieder abgebaut: „Wenn ich einen Stein wegnehme, dann tue ich das, weil . . .“

Wortgottesdienste finden in kirchlichen Jugendkreisen auch deswegen immer mehr Eingang, weil hier mehr Möglichkeiten zur Entfaltung liegen. Ein Workshopteilnehmer schlug vor, nicht von „Wortgottesdiensten“, sondern von „Erlebnistgottesdiensten“ zu sprechen. Vom Wort, so meinte er, sind wir ohnehin schon überfrachtet. Demgemäß haben wir das „Erlebnis-Kreuzzeichen“ nachvollzogen, das besonders für Kinder ansprechend ist, und mit dem Christen immer einen Gottesdienst beginnen.

Frühschichten haben inzwischen schon weite Verbreitung gefunden. Wir beschränkten uns im Workshop darauf, ein christliches Symbol einzubringen und dies in uns aufzunehmen: Das Wasser. Jemand sprach das Segensgebet über das Wasser, das wir in unsere Mitte gebracht hatten. Dann tauchten alle mit den Fingern oder Händen in das Wasser und benetzten ihre Stirn, den Mund und die Brust.

Andere Religionen und deren Liturgie stoßen auf Neugier und Interesse bei Jugendlichen. Zum Beispiel auch das Paschafest, das an den Auszug der Juden aus Ägypten erinnert. Ein solches Angebot in der Karwoche wird besonders Jugendliche ansprechen. Ein Teilnehmer berichtete, daß sein Sohn rein aus Neugier zu einem Abend der „Freien Christengemeinde“ ging und ihn dann fragte, ob es im Umkreis auch eine buddhistische Gemeinde gäbe. Im Workshop vollzogen wir als Beispiel das „Sonnengebet aus Indien“.

Dann ging auch schon die zur Verfügung stehende Zeit zu Ende. Wir einigten uns, noch den Themenbereich *Wallfahrt* anzusprechen, weil sie offensichtlich für junge Leute eine bedeutende Rolle spielt. Es wurde bald deutlich, daß es besonders zwischen Jung und Alt verschiedene Vorstellungen davon gibt, was zu einer Wallfahrt dazugehört. Während einige beispielsweise meinten, daß das Rosenkranzgebet bei Jugendlichen entweder nicht mehr oder gedankenlos gebetet wird, betonten andere den Wert dieser meditativen Gebetsausrichtung. Ich ermunterte zu neuen Formen und brachte als Vorschlag ein neu formuliertes „Ave Maria“ ein, das wir dann gemeinsam beteten.